

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gezp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

No. 123.

Danzig, Freitag, den 3. Juni 1887.

15. Jahrgang.

* Der Verband „Arbeiterwohl“

hat neuerdings durch seinen Vorstand die Grundzüge zu einer Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisen-Versicherung eingehend beraten, in einstimmigen Beschlüssen festsetzen und durch das Verbandsorgan der Öffentlichkeit unterbreiten lassen und sich dadurch ein großes Verdienst um die weitere Entwicklung der Sozialreform erworben. Man gewinnt aus der Arbeit die tröstliche Überzeugung, daß die angestrebte Versorgung, zunächst für die Industrie-Arbeiter, zweifellos durchführbar ist, und zwar ohne Staatszuschuß; die in klarer und prägnanter Form aufgestellten Grundzüge, zu welchen ein Referat des Vorsitzenden der deutschen Knappschaftsgenossenschaft, Bergassessor a. D. Hilt-Nachen, die Unterlage bildete, verraten in jeder Zeit die praktische Hand von Männern, welche mitten im industriellen Getriebe stehen und dessen Bedürfnisse und Fähigkeiten aus Eigenem durchaus kennen.

Soll das bezeichnete Ziel in nächster Zeit erreicht werden, so wird die Gesetzgebung sich eine gewisse vorsichtige Beschränkung, sowohl in betreff des Umfangs der Versicherung als der Höhe der Unterstüzungen, auferlegen müssen. Das kann ohne Bedenken geschehen, da sowohl die Erweiterung des Kreises der Versicherten, wie wir bei der Unfallversicherung gesehen, als auch die Erhöhung der Unterstüzungen gut und leicht nachträglich erfolgen kann, während jeder Schritt nach rückwärts zu den bedenklichsten Folgen führen müßte.

Es wird in dem Gutachten nachgewiesen, daß bei folgenden Anfangssätzen der Unterstüzungen: für Invaliden 138 M., für Witwen 65 M., für unversorgte Kinder 26 M., die Kosten nicht höher als auf 2 1/2 Prozent der Löhne steigen würden. Die bestehende Krankheits- und Unfallversicherung erfordert auch etwa 2 1/2 Prozent der Löhne. Die neue Auflage von 2 1/2 Prozent würde zur Hälfte den Arbeitern, zur Hälfte den Arbeitgeberern aufzuerlegen sein. Man hat nun gesagt, daß die Industrie diese Belastung nicht tragen könne und also ein Reichszuschuß notwendig sei. Die Sachverständigen im „Arbeiterwohl“ erklären aber, daß die meisten Industrien diese Belastung sofort tragen könnten, und bloß bei einigen vorzugsweise auf den Export arbeitenden Industriezweigen vielleicht eine Uebergangsperiode mit einer teilweisen Rückvergütung der gezahlten Beiträge, soweit sie sich auf exportierte Waren beziehen, nötig wäre.

Auch von unserem Standpunkte der grundsätzlichen Gegnerschaft gegen staatssozialistische Zuschüsse zu den sozialen Lasten der Industrie müssen wir anerkennen, daß gerade bei der in Rede stehenden Versicherung, welche die öffentliche Armenpflege in ganz besonderer Weise entlastet, eine zeitweilige Subvention aus öffentlichen Mitteln be-

hufs Ueberleitung der Lasten von den alten auf die neuen Schultern für diskutabel zu erachten ist. Umso mehr, wenn die Versicherung sich nicht bloß auf die Versorgung der kraftlosen Arbeiter selbst beschränkt, sondern auch die Versorgung der Witwen und Waisen derselben der Armenpflege abnimmt.

Und gerade in diesem Punkte sind die sonst zu beschränkten Experimenten geneigten Gutachter für eine umfassende Versorgung. Sie wollen neben der Invaliden-Versicherung auch eine Rente für eine hohe Altersgrenze ohne Nachweis der Invalidität, neben der Witwen-Versicherung auch eine Erziehungsbeihilfe für die Kinder bis zum 14. Jahre, ja sie empfehlen auch einen Zuschuß für unversorgte Kinder auch bei Lebzeiten des Vaters. Diese Heranziehung der Kinder hat u. a. den großen Vorteil, daß die Renten für die berechtigten Arbeiter oder Witwen um so leichter mäßig gehalten werden können, da der Normalatz nur auf das Bedürfnis der einzelnen Personen bemessen zu werden braucht, indem der nötige Zuschuß für die mit Kindern belasteten Berechtigten dadurch erfolgt, daß für jedes zu versorgende Kind 1/3 des väterlichen Rentensatzes gezahlt wird.

In betreff der Rassenbildung empfehlen die Gutachter natürlich den Ausbau der bereits für die Unfallversicherung bestehenden Organisation der Berufsgenossenschaften. Sie wollen jedoch aus praktischen Gründen den Schwerpunkt dieser neuen Versicherungsgeschäfte in die Sektionen legen, und zwar sollen die Sektionen selbstständiger und kleiner gestaltet werden, als es bei der Unfallversicherung Regel ist. Aus gutem Grunde; die Bestimmung der Invalidität, die Festsetzung der Pensionen, die Kontrolle u. ist viel schwieriger als bei der Unfallversicherung, also muß man möglichst enge Kreise der Versicherten bilden, damit die Verwaltung mehr interessiert und die individuelle Kontrolle sorgfamer ist. Die Leistungsfähigkeit der kleinen Klassen wollen die Gutachter in sehr einfacher und wirksamer Weise dadurch sichern, daß alle Invalidenfassen (Sektionen) derselben Berufsgenossenschaft einen Rückversicherungverband bilden, mit der Maßgabe, daß jede Einklasse ihre Ausgaben so lange allein zu bestreiten hat, als dieselbe in einem Jahre nicht um mehr als um 10 Prozent die normalen Jahres-Ausgaben (ausgedrückt in Prozenten der im Bereich der Klasse anrechnungsfähigen Lohnsumme) übersteigen, daß aber alle darüber hinausgehenden Jahresausgaben ganz der Gesamtberufsgenossenschaft zur Last fallen. Natürlich soll den Arbeitern innerhalb derselben Genossenschaft unbeschränkte, zwischen verschiedenen Genossenschaften eine durch Vereinbarung zu regelnde Freizügigkeit gesichert werden.

Diese kurze Aufzählung der wichtigsten Punkte des Gutachtens zeigt wohl zur Genüge, daß wir es mit einer höchst

erfreulichen und verdienstvollen Arbeit zu thun haben, welche gerade in jetziger Zeit, wo die Sozialreform der Verumpfung mehr als je ausgesetzt ist, von ganz besonderer Bedeutung ist. Wenn bald dem Arbeiter die vom Throne versprochene Rettung vor seinem und der Seinigen Anheimfall an die öffentliche Armenpflege gewährt wird, so darf sich der Verband „Arbeiterwohl“ eines bedeutenden Anteils an dieser großen That rühmen.

Politische Übersicht.

Danzig, 3. Juni.

* Kaiser Wilhelm ist gestern nachmittag drei Uhr vom Lehrter Bahnhofe in Begleitung der Prinzen Wilhelm und Friedrich Leopold von Berlin nach Kiel abgereist, von wo er sich heute zur feierlichen Grundsteinlegung des Nord-Ostsee-Kanals nach Holtenau begeben hat. Daß sich der greise Monarch sehr rüstig und stark fühlen muß, ergiebt sich am besten aus der That, daß er, heute abends nach Berlin heimgekehrt, schon am Sonntag sich zur Parade des Königsregimentes nach Liegnitz begeben will.

* Seit mehreren Monaten bilden bittere Klagen über die Russifizierung der deutschen Ostseeprovinzen Rußlands das ständige Thema in unserer Presse. Auf fallenderweise aber schreien gerade diejenigen Blätter, welche ähnliche Maßregeln der preussischen Regierung als den Gipfel der Staatsweisheit gepriesen haben, über die „Brutalität“ der Russen am lautesten. Um so komischer nimmt es sich aus, wenn jetzt die „Kreuztg.“ die geplante Einführung der russischen Sprache in den mittleren Knabenlehranstalten des Dorpater Lehrbezirks als „einen vernichtenden Schlag gegen deutsche Bildung und Kultur“ brandmarkt. Der katholischen Presse, welche auch für „Freiheit und Recht“ des Gegners dem Zentrumsprogramme entsprechend eintritt, steht ein Recht zu Klagen über solche Bedrückung des deutschen Elementes in den Ostseeprovinzen zu, namentlich dessen Bewohner frisch und flott den Kulturkampf gegen die deutschen Katholiken gebilligt und so das Recht auf unsere Sympathien eingebüßt haben. Aber die „Kreuztg.“ und ihre Hintermänner? Sollte ihnen nicht auch in Rußland recht sein, was ihnen bei uns als löblich gilt, zumal alle ihre russischen Beweisgründe auch bei uns zutreffen? Allen preussischen Maßregeln gegen die Polen hat die „Kreuztg.“ zugestimmt, daher müssen ihre jetzigen Klagen über die russische Politik in den Ostseeprovinzen, je nach dem Gemütszustande des Lesers, einen widerlichen oder komischen Eindruck machen. Eins aber ergibt sich aus dem Verhalten des konservativen Blattes mit Gewißheit: unsere sog. Konservativen sind keine Konservativen

unter dem grünen Laubgezelte, überblickte das herrliche Thal, das sich in zauberischer Farbenpracht und goldener Beleuchtung vor ihm ausbreitete, und laufte dem märcheneligen Rauschen des Stromes. Vor seinem Geiste aber schwebte ein anderes Bild, voll Poesie und Lieblichkeit, eine anmutig holde Mädchengestalt. Er gedachte der seligen Augenblicke, die er einst an diesem lauschigen Plätzchen an ihrer Seite verlebte, als ihr unschuldvoller Kindermund so liebe, süße Worte der Versöhnung zu ihm gesprochen. Leise seufzend, wandte er das Auge von der jonnengelänzten Landschaft nach der schattigen Dämmerung des Nebentempels, und — ein freudiger Schreck durchzuckte ihn.

Dort am Eingange stand erröthend, in lieblichster Verwirrung, das verkörperte Bild seiner Träume. Fast erschreckt ruhten ihre tiefblauen Augen einen Moment auf ihm, dann machte sie eine rasche Bewegung, als wolle sie fliehen.

„Fräulein Liane!“ rief er mit weichem Klange.

Sie wandte ihm zögernd ihr rosig glühendes Gesichtchen zu und näherte sich ihm dann mit sichtlicher Verlegenheit.

„Gestatten Sie, Herr Professor,“ flüsterte sie mit gesenkten Augen, „daß ich Ihnen meine aufrichtige Freude über Ihre Wiedergenesung ausspreche!“

Adalbert hörte nicht, was sie sagte; mit Entzücken betrachtete er das liebliche Kind.

„Es scheint,“ begann er, „als ob meine Wünsche heute morgen Zauberkraft besäßen! Meine Gedanken weilten eben so recht sehnlich bei Ihnen, Fräulein Liane — und da erscheinen Sie. Erinnern Sie sich noch jener Stunde, die wir hier vereint unter dem grünen Laubgewinde verbrachten, jener Stunde der Versöhnung, die uns so grausam zerstört wurde?“ fragte er und ergriff mit Wärme ihre Hand.

(Schluß folgt.)

[25]

Ein adeliger Sproß.

Original-Novelle von Antonie Haupt.

[Nachdruck
verboten.]

Doch — zaghaft schloß er wieder die schon geöffnete Thüre. Wie würde sie seine Werbung aufnehmen? Wer gab ihm das Recht, ihr von seiner Liebe zu sprechen? Wenn sie auch vor einem Jahre ihm freundliche Gefinnungen entgegengebracht, ja, wenn sie sogar seine Gefühle theilte, wer bürgte ihm dafür, daß dies jetzt noch der Fall war? Jetzt, nach so langer Zeit, und nachdem er scheinbar so launenhaft das traute Verhältnis zerrißen! — Was mochte sie, die von dem ungeligen Mißverständnis keine Ahnung hatte, wohl von ihm denken? Sie mußte ihn verachten als einen wetterwendischen Gesellen! Mutlos sank er zurück auf seinen Lehnstuhl. Vor seinem Geiste zog das ganze lange Jahr vorüber voll schweren Herzeleid, hoffnungslosen Entsetzens und verzweiflungsvollen Ringens nach Vergessenheit. All dieser Kummer, all dieser Schmerz hätte nicht durchkostet werden müssen, wenn nur wenige Worte wären gesprochen worden. Und all das Kämpfen und Ringen nach Betäubung und Vergessenheit war umsonst, sobald er in ihre gefürchtete und zugleich so beseligende Nähe gekommen.

Er durchlebte noch einmal die Stunde, in welcher er, gebrochen an Körper und Geist, starr und hilflos in dieses Haus gebracht wurde, und — gütiger Gott! — war es ein Traum! Oder hatte Liane wirklich so unsäglich schmerzvoll und bleich am Fenster gestanden, mit einem Blick voll inniger, heißer Liebe und tiefen Mitleides auf ihn herabsiehend und dann mit dem Ausdruck verzweiflender Schmerzes die Hände ringend? „Nein, nein, es ist kein

Traum!“, jubelte er laut. „Ganz deutlich sah ich ihr angsterfülltes, holdes Bild!“

Er stürmte die Treppe hinab und betrat in der nächsten Sekunde zum erstenmale wieder die Wohnstube.

Der väterliche Freund empfing ihn mit namenlosem Staunen und schloß ihn dann gerührt und glücklich zugleich in seine Arme.

„Wie werden sich meine Schwester und das Kind freuen!“, rief er. „Sie sind auf meine Witten ausgegangen, um einen kleinen Spaziergang zu machen.“

Es war Adalbert jetzt ganz lieb, daß er Liane nicht antraf; wie hätte er in Gegenwart anderer ihr von seiner Liebe sprechen können? Und gleichgiltig sich mit ihr zu unterhalten, wäre ihm in diesem Augenblicke unmöglich gewesen.

Er setzte sich zu dem alten Herrn und erzählte ihm — nicht von sich — aber von der heimlichen Liebe seines Freundes Habesch und ging dann im Bewußtsein, ein gutes Werk gethan zu haben, wieder zu diesem hinauf.

Der Direktor, der ihm beifällig lächelnd zugehört, hatte eine Stunde später eine lange Unterredung mit Liane, in Folge deren noch am selben Abend ein inhaltschwerer Brief an die Freundin Laura abging.

XV.

Es war ein lieblicher, taufischer Morgen, als Adalbert zum erstenmale wieder die frühlinggrüne, duftdurchwehte Nebelauwe betrat. Leise neigten sich die blühenden Ranken im Morgenwinde, und lebendig spielte in grünem Golde das sprühende Licht der Sonnenstrahlen auf den Zweigen.

In träumerisches Schauen versunken, stand Adalbert

mehr, sondern höchstens Opportunisten, für deren Urteil nicht das Recht, sondern der Nutzen entscheidend ist.

* Der Reichstag, welcher am nächsten Dienstag seine Sitzungen wieder aufnehmen wird, hat in dieser Session noch eine Menge Stoff zu verarbeiten. In erster Linie stehen die beiden Steuervorlagen, von denen der Branntweinsteuer-Entwurf in der Kommission durchberaten ist, während über die Zuckersteuervorlage die Kommissionsberatungen erst beginnen werden. Die zweite Lesung des Branntweinsteuergesetzes im Plenum wird also an einem der ersten Tage nach Wiedereröffnung der Session beginnen können. Sodann sind zwei Unfallversicherungs-Gesetzentwürfe, für Seeleute und für Bau-Arbeiter, noch zu erledigen; beide sind in der Kommission durchberaten, letzterer hat auch bereits die zweite Lesung im Plenum hinter sich. Die Innungsvorlage der Regierung ist ebenfalls in der Kommission durchberaten, ebenso die auf demselben Gebiete sich bewegenden Anträge aus dem Hause (Befähigungsnachweis); die zweite Lesung im Plenum steht noch aus. Dasselbe ist mit den aus dem Hause hervorgegangenen Arbeiterchutzanträgen der Fall. Auch der Gesetzentwurf über die Beschränkung der Öffentlichkeit bei Gerichtsverhandlungen ist in der Kommission durchberaten und harret noch der zweiten Lesung im Plenum. Der Gesetzentwurf über die Kunstbutter ist bereits bis zur dritten Lesung im Plenum gediehen. Die Novelle zur Rechtsanwaltsgebührenordnung hat dagegen erst die erste Plenarberatung hinter sich und ist in der Kommission noch nicht erledigt. Die erste Beratung der Novelle zum Postdampfergesetz wurde in der letzten Sitzung vor Pfingsten durch Beschlußunfähigkeit des Hauses unterbrochen. Noch gar nicht an den Reichstag gelangt sind die elsaß-lothringischen Gesetzentwürfe.

* Fürst Bismarck empfing am Dienstag den zum Botschafter am italienischen Hofe ernannten bisherigen Gesandten in Madrid, Grafen Solms-Sonnenwalde, der in den nächsten Tagen zum Eintritt in die neue Stellung nach Rom abreisen will. In politischen Kreisen hält man sich zu der Annahme berechtigt, daß demselben werde die Weisung erteilt werden, das ihm nunmehr überwiesene Feld seiner diplomatischen Wirksamkeit im Interesse eines Ausgleichs zwischen dem Papsttum und dem Hause Savoyen zu beackern. Daß dem Papste in dieser Beziehung von Berlin aus schon vor längerer Zeit bestimmte Zusicherungen erteilt worden sind, kann einem Zweifel nicht unterliegen. Andeutungen darüber sind auch bereits vom heil. Vater bei Gelegenheit einer Besprechung des Verhältnisses zwischen dem apostolischen Stuhle und der Regierung des deutschen Reiches gemacht worden. Bei einigem guten Willen auf Seiten der italienischen Regierung kann die Verständigung nicht schwer fallen. Denn die Forderungen, welche Leo XIII. an Italien stellt, sind allem Anschein nach so bescheidener Natur, daß sie nur eine Regierung verweigern könnte, welche die Unabhängigkeit des Papstes überhaupt nicht will und es deshalb vorzieht, gegen ihr und ihres Landes Interesse stets mit demselben auf Kriegsfuß zu leben.

* Der Kultusminister hat neuerdings, wie der „Dziennik Pozn.“ aus völlig glaubwürdiger Quelle erfährt, an alle Provinzial-Schulkollegien, mit Ausnahme derjenigen der Provinzen Posen und Westpreußen, in denen schon früher ein derartiges Verbot erlassen war, ein Rundschreiben gerichtet, in welchem alle Gymnasial- und Realschullehrer, Seminar- und Präparandenanstaltslehrer aufgefordert werden, aus polnischen Vereinen auszutreten. Es bezieht sich diese Anordnung hauptsächlich auf die aus den Provinzen Posen und Westpreußen nach anderen Provinzen versetzten Lehrer, welche bisher noch polnischen Vereinen in ihrem früheren Wohnorte angehörten.

* Die Handelskammer zu Posen hat unterm 28. v. M. an den Reichstag die Petition gerichtet, die Frage des Reinigungszwanges aus der Behandlung des Gesetzentwurfs, betreffend die Besteuerung des Branntweins auszuscheiden und den von der Kommission gemachten Vorschlag wegen

Gewährung von Beihilfen, sowie jeden in ähnlicher Richtung gehenden Antrag abzulehnen.

* Der Stammhalter einer der ältesten und hervorragendsten württembergischen Adelsfamilien, der Erbgraf Friedrich von Waldburg-Wolfegg-Waldsee, verabschiedete sich in letzter Tage von seiner Heimat Wolfegg, um als Novize in den Jesuitenorden einzutreten.

* Zehn Mitglieder des Straßburger Priester-Seminars haben Ordre bekommen, sich zur Absolvierung einer dreijährigen militärischen Dienstzeit zu stellen. Drei weitere sind zu einer zehnwochentlichen Dienstleistung eingezogen worden, was bisher noch niemals vorgekommen ist.

* Der belgische Senat hat am Mittwoch den Gesetzentwurf, betreffend die Eingangszölle auf Vieh und Fleisch, mit 38 gegen 23 Stimmen angenommen. — Das Zuchtpolizeigericht hat vorgestern mehrere in Brüssel verhaftete Sozialisten zu Gefängnisstrafen von acht Tagen bis einem Monat verurteilt. — Der Bürgermeister von Brüssel hat nunmehr beschlossen, die Verfügung, wonach die Ansammlung von mehr als fünf Personen verboten ist, mit Nachdruck zu handhaben. — Der Streik im Bassin von Seraing und an beiden Ufern der Maas scheint beendet. In allen Kohlenruben ist die Arbeit wieder aufgenommen.

* In Frankreich hat das neue Ministerium schon vorgestern bei der Verhandlung über die Interpellation der Radikalen einen glänzenden Sieg davongetragen, welcher um so bedeutender ist, als Rouvier dabei auch eine Majorität der Republikaner erlangte. Die parlamentarische Situation des Kabinetts Rouvier ist dadurch vorerst gesichert und günstig. Die Radikalen unter Clemenceau sind geschlagen und deren Schwäche konstatiert; gleichzeitig ist auch der Bruch zwischen Radikalen und Opportunisten vollkommen. Die Sitzung war ungemein bewegt und leidenschaftlich. — Durch die „Enthüllungen“ des Generals Lesclapart, früheren französischen Botschafters in Petersburg, ist das alte Märchen wieder aufgewärmt worden, daß im Jahre 1875 Deutschland drauf und dran gewesen sei, das „friedliche Lamm Frankreich“ zu überfallen, und daß allein das Eintreten des verstorbenen Zaren die Ausführung des Planes verhindert habe. Freilich ist schon den Enthüllungen selbst zu entnehmen, daß die Furcht der französischen Diplomatie unbegründet war. Lesclapart berichtet selbst: Als er dem Kaiser Alexander II. von „den schwarzen Punkten“ sprach, welche Fürst Bismarck heraufbeschwöre und die geeignet wären, die Ruhe Frankreichs aufs tiefste zu erschüttern, antwortete ihm der Zar, der in bezug auf die deutsche Politik besser informiert war, als alle französischen Staatsmänner, Deutschland sei „sehr entfernt“, einen Krieg zu wollen; er, der Zar, wisse bestimmt, daß Kaiser Wilhelm „ganz entschieden gegen jeden neuen Krieg sei“. Die Hinfälligkeit der Behauptungen Lesclaparts ist von der „Nordd.“ aktenmäßig nachgewiesen worden.

* Die türkische Regierung erhielt auf die Zirkularnote in der bulgarischen Frage bereits mehrere Antworten, in welchen die Mächte sich geneigt zeigen, in den angeregten Meinungsäustausch über die Mittel zur Beschleunigung der Lösung der bulgarischen Frage einzutreten. Rußland jedoch erklärte, daß es unter Aufrechterhaltung seines ursprünglichen Standpunktes nicht in der Lage sei, sich an einem Meinungsäustausch zu beteiligen, solange die gegenwärtige bulgarische Regierung am Ruder sei.

* Der von der griechischen Regierung bei den Großmächten unternommene Schritt, dieselben zu bewegen, von der türkischen Regierung neue Konzessionen für die Kretenser zu erlangen, fand nirgends günstige Aufnahme. Die meisten Kabinette erklärten in ihrer Erwiderung, Griechenland habe kein Recht, sich in innere Angelegenheiten des ottomanischen Reiches zu mischen.

* In den russischen Grenzgebieten wird die Nachricht verbreitet, daß die Aussicht vorhanden sei, daß die schroffen Bestimmungen des letzten Ukas, betreffend die Erwerbung von Grundbesitz in den Grenzbezirken durch Ausländer,

eine gewisse Milderung erfahren würden. Die lokalen Verwaltungsbehörden der Grenzorte sollen nämlich autorisiert werden, auf die Anträge derjenigen Ausländer, welche sich seit mindestens fünf Jahren im Besitze von Immobilien befinden, d. i. Grundstücke erworben oder industrielle Etablissements vor mindestens fünf Jahren etabliert haben, unverzüglich die Naturalisation derselben zu bewirken. Von den betreffenden Ausländern wird nur ein rechtsgültiger Ausweis verlangt darüber, daß sie während der fünf Jahre ihren Wohnsitz beständig in Rußisch-Polen resp. in Rußland aufgeschlagen haben, und daß ihr politisches Verhalten zu keinerlei Bedenken Anlaß gebe.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 3. Juni.

p [Einbruch.] In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr wurde bei dem Uhrmacher Rohleder in Prauß ein Einbruch verübt und fünf Uhren im Werte von 250 M. gestohlen. Als Dieb wurde von unserer findigen Kriminal-Polizei schon heute morgen der mehrmals wegen Diebstahls bestrafte ehemalige Kommiss Otto Reiß alias Döring aus Gr. Buboinen bei Insterburg ermittelt, welcher sich seit einiger Zeit in Danzig aufhält; die Uhren wurden bei ihm vorgefunden und der Dieb in Haft genommen.

* [Zuckerverschiffungen in Danzig.] Vom 1. bis 31. Mai sind über Neufahrwasser an inländischem Rohzucker verschifft worden 27 462 Zolzentner, und zwar nach England 23 862, nach Schweden und Dänemark 600, nach Amerika —, nach Holland 3000 Zolzentner. Außerdem wurden vom Lager in Neufahrwasser 20 500 Zentner Rohzucker nach inländischen Raffinerien verschifft. Der Gesamt-Export in der Zeit vom 1. August bis 31. Mai betrug 1 587 678 Zolzentner (gegen 875 354 Zolzentner in der gleichen Zeit des Vorjahres). — Die Vorräte in Neufahrwasser betragen Ende Mai 248 230 Zolzentner Rohzucker (gegen 443 314 Zolzentner Ende Mai 1886.) Angekommen sind in dieser Campagne in Neufahrwasser 1 610 944 Zolzentner Rohzucker (gegen 1 233 246 Zolzentner in der gleichen Zeit v. J.). — An russischem Krystallzucker, der neuerdings wieder zugeführt wird, sind im Monat Mai von hier aus 3000 Zentner nach England und 200 Zentner nach Schweden verschifft.

* [Lotterie.] Die Erneuerung der Loose zur dritten Klasse der preussischen Lotterie muß bis Donnerstag, den 9. d. M., abends 6 Uhr, erfolgt sein. In dieser Klasse gelangen 12 000 Freiloose und eine gleiche Anzahl Gewinne zur Ziehung, darunter je ein Hauptgewinn zu 60 000, 45 000 und 30 000 Mark, 474 mittlere und 11 523 kleine Gewinne zu 155 Mark.

* [Versäumnisstrafen beim Ersatzgeschäfte.] Es ist höheren Orts Veranlassung genommen, die Ersatz-Kommissionen darauf hinweisen zu lassen, daß Militärpflichtige, welche in den Terminen vor den Ersatzbehörden nicht pünktlich erscheinen, nach dem zwingenden Wortlaut der Ersatzordnung, falls nicht die Versäumnis durch Umstände herbeigeführt war, deren Beseitigung nicht in dem Willen des Stellungs-pflichtigen lag, stets mit Geldstrafe oder Haft zu bestrafen sind, und zwar ohne Unterschied, ob dieselben hinterher zur Einstellung gelangen oder nicht. Die den Ersatz-Behörden erteilte Befugnis, den genannten Militärpflichtigen die Vorteile der Lösung zu entziehen, bezw. dieselben als unsichere Heerespflichtige zu behandeln, beziele lediglich Maßnahmen, welche für die militärische Kontrolle notwendig seien. Diese Maßregeln seien nicht als Strafen in dem Sinne zu betrachten, daß infolge derselben die Verhängung der erwähnten Geldstrafe oder Haft ausgeschlossen werde.

* [Für Militär-anwärter.] Der Magistrat zu Graudenz sucht zu sofort einen Schutzmann gegen ein jährliches Gehalt von 800 resp. 900 Mk., das Bahnpostamt Nr. 11 in Dirschau zum 1. Juli einen Postschaffner

△ Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck unterjagt.)

Berlin, 2. Juni.

„Feuer!“ Trotz aller Fortschritte und Erfindungen, trotz aller neuen Triumphe des Menschen über die Naturkräfte stehen wir dem Schadenfeuer, sobald es etwas uns sich gegriffen hat, noch ziemlich ohnmächtig gegenüber. Das entsetzliche Brandunglück in dem Pariser Theater hat uns wieder gezeigt, daß Schiller auch jetzt noch recht hat, wenn er singt: Hoffnungslos weicht der Mensch der Götterkräfte, müßig sieht er seine Werke und bewundernd untergehn!

Nähezu 100 Leichen hat man schon aus den Trümmern der „Komischen Oper“ in Paris herausgezogen; es sind noch viele Leichen darin, denn man — riecht sie. Wie bei der Katastrophe im Wiener Ringtheater sind auch in Paris die meisten Opfer erstickt oder zertreten, nur ein kleiner Teil ist von den Flammen selbst getötet. Ein neuer Beweis, daß bei solchen Feuersbrünsten die größte Gefahr von der Panik des Publikums und von dem Rauch herrührt. Der Schrecken und die Verwirrung verzögern die Entleerung des Theaters oder machen sie sogar, infolge Verstopfung der Ausgänge durch zappelnde Menschenmassen, ganz unmöglich. Der Rauch zieht nun durch die Korridore mit den eingestülpten Menschen und erstickt alles Leben.

Die Hauptfrucht aus den traurigen Erfahrungen in Wien war der eiserne Vorhang, welcher einerseits dem Publikum durch Entziehung des Anblicks der Flammen die Ruhe wiedergeben, andererseits die Verbreitung des Rauches durch den Zuschauerraum verhindern sollte. Auf den eisernen Vorhang hat man denn auch in fast allen Theatern

eine Masse von Geld und Schweiß verwendet; aber das Ding hat die fatale Neigung, im Augenblicke der Not den Dienst zu versagen. Entweder hapert's am Mechanismus, oder es ist niemand da, der angesichts der Flammen die langwierige und mühselige Arbeit des Herablassens in geduldiger Ruhe ausführt. Es geht damit ähnlich, wie mit den Rettungsgürteln auf einem Schiffe. In dem Augenblicke des Zusammenstoßes mit einem andern Schiffe kommt man nicht dazu, sie anzulegen. Man wird nach der Pariser Erfahrung von neuem versuchen, mittelst Notvorhang, Notausgängen und ähnlichen künstlichen Maßregeln das Publikum und das eigene Gewissen zu beruhigen, aber mir scheint das nutzlose Quacksalberei zu sein.

„Die Armut kommt von der Powertheit,“ sagt Onkel Bräsig. Es klingt ungefähr ebenso weise, wenn man sagt: die Feuersbrunst kommt von den brennbaren Stoffen. Und doch steckt in dieser Selbstverständlichkeit der Fingerzeig zur radikalen Lösung. Wir haben in den Theatern noch viel zu viel Holz und feuerfängende Leinwand. Muß das unabänderlich so sein? Die Hygiene-Ausstellung in Berlin, welche bekanntlich vor einigen Jahren abbrannte und wieder aufgebaut wurde, hat in dieser Hinsicht ein lehrreiches Beispiel gegeben. Erst glaubte man, nicht anders als mit Holzmassen bauen zu können; nachdem dieselben wie trockener Zunder gebrannt hatten, kam man endlich auf die Idee, ein Gebäude aus Eisen, Stein und Glas ohne eine Spur von Holz aufzuführen. Dieses durchaus feuerfeste Gebäude steht noch und wird auch noch recht lange stehen, selbst wenn man darin einige Osterfeuer anzünden würde. Warum bauen wir nicht auch alle unsere Theater- oder sonstigen großen Versammlungsgebäude aus

Eisen, Stein und Glas? Natürlich nicht bloß den Zuschauerraum, sondern auch den Bühnenraum, die Toilettenzimmer, die Requisitenkammern.

Aber auf der Bühne, so sagt man, geht es nicht ohne hölzerne und leinene Möbel und Dekorationen ab. Ich glaube, vieles würde sich doch aus Eisen oder Blech herstellen lassen. Von den übrig bleibenden brennenden Sachen dürfte nur das zum Augenblicksgebrauch erforderliche sich auf der Bühne befinden und müßte so gut als möglich imprägniert sein. Ferner müßte der ganze Bühnenteil so gebaut sein, daß der Rauch bei einem Feuerausbruch nach oben hin einen vollständig vom Zuschauerraum getrennten Abzug findet. Kurz: man schreibe folgende Preisaufgabe aus: Einen Bühnenraum mit allen zur Aufführung eines Ausstattungsstückes erforderlichen Requisiten so zu konstruieren, daß man die sämtlichen brennbaren Stoffe mit einer Flamme in Verührung bringen darf, ohne den Zuschauer durch Feuer oder Rauch eine Gefahr zu bereiten oder den auf der Bühne Beschäftigten den Ausgang abzuschneiden. Ich glaube, die Aufgabe läßt sich lösen. Sollte es nicht der Fall sein, dann bleibt nur ein radikaler Ausweg: Jedes offene Feuer, also auch jede Gas-, Petroleum- oder Delflamme muß innerhalb des Bühnenraumes verboten und strengstens ferngehalten werden; die ganze Beleuchtung muß auf elektrischem Wege erfolgen und zwar bloß mittelst Glühlichter, die bekanntlich abgeschlossen sind.

Aber der Kostenpunkt? Was ist denn daran gelegen? Diejenigen Theater, welche die nötigen Sicherheitsmaßregeln nicht zu bestreiten vermögen, mögen nur ruhig ihre Pforten schließen, wir haben viel zu viel Theater. Ueber den „Niedergang der Kunst“ braucht man deshalb

gegen ein jährliches Gehalt von 800 Mk. und 108 Mark Wohnungsgeldzuschuß.

* **Elbing**, 1. Juni. Vorgestern und gestern tagte hier der Verein von Lehrern höherer Unterrichtsanstalten von Ost- und Westpreußen. Derselbe umfaßt etwa 400 Mitglieder und steht unter einem Vorstande, welcher gebildet wird aus den Herren: Direktor Eichhorst-Wehlau, Direktor Kleiber-Königsberg, Prof. Schimann und Oberlehrer Bohmeyer-Danzig, Oberlehrer Thimm-Tilsit, Tautsch-Insterburg und Böhmer-Königsberg. Das sehr schlechte Wetter hatte viele vom Besuche der Versammlung abgehalten, so daß dieselbe nur ca. 40 Mitglieder zählte. Der Geschäftsführer Oberlehrer Thimm erstattete den Jahresbericht und referierte über den Stand der Kasse; Direktor Eichhorst, welcher die Delegiertenversammlung in Kassel besucht hatte, machte über die Verhandlungen derselben Mitteilung und berichtete, daß an jener Zentralkasse allen die Interessen der Lehrer berührenden Fragen die sorgfältigste Erwägung zu teil werde. Darauf kam die Frage betr. die Einrichtung eines Ehrenrates für den Stand der Gymnasiallehrer zur Verhandlung. Eine im vorigen Jahre gewählte Kommission hatte die Angelegenheit durchberaten und empfahl in mehreren der Versammlung gedruckt vorliegenden Thesen, von der Gründung eines solchen Ehrenrates völlig abzusehen. Die Versammlung schloß sich dieser Anschauung an. Darauf hielt Oberlehrer Böhmer einen Vortrag über den Nebenerwerb der Lehrer, in welchem er darauf hinwies, wie der Nebenerwerb in gewissen Grenzen bleiben müsse, wenn nicht die Ehre des Standes darunter leiden solle. Die Versammlung erklärte sich mit der Tendenz des Vortrages einverstanden, vertagte aber die Entscheidung über die aufgestellten Thesen auf die nächste Sitzung. Auf den nächsten Punkt der Tagesordnung: „die Ausdehnung des staatlichen Reliktengesetzes auf die nicht-staatlichen Schulen“ wurde nicht näher eingegangen, da die Delegierten-Versammlung eine ständige Kommission mit der möglichsten Förderung dieser Angelegenheit betraut hat. Darauf hielt Oberlehrer Lachner einen Vortrag über die Bestrebungen des „Vereins für die Einheitschule“; die Versammlung ging auf eine bezügliche Diskussion nicht ein, da die Zeit bereits sehr drängte. Bei der nun folgenden Wahl des Vorstandes wurde der bestehende durch Affirmation wiedergewählt, als nächster Versammlungsort Allenstein bezeichnet und um 1/2 2 Uhr die Versammlung geschlossen, deren Mitglieder nun zum Teil nach Pankau und Gadienen fuhren, zum Teil Vogelsang besuchten, sodann sich abends zu einem gemeinsamen Essen in den schönen Räumen des Kasino einfanden. Mehrere Stunden heiteren Zusammenseins beendeten so die 13. General-Versammlung des Vereins, welche allen Teilnehmern eine Menge von Anregung und Genüssen geboten hat. (D. Z.)

* **Königsberg**, 2. Juni. Gestern und vorgestern wurde hier selbst das diesjährige Schützenfest gefeiert. Bei dem Königsschießen errang Herr Buchdruckereibesitzer Gebauer die Königswürde; Herr Tischlermeister Warwell jun. wurde erster, Herr Klempnermeister Alexander zweiter Ritter. Das ganze Fest verlief in schönster Ordnung.

* **Kelvin**, Kreis Tuchel, 1. Juni. In der vorigen Woche erkrankte der 23 jährige Rättersohn Hotta von hier. Als Medikament gegen das Fieber wurde ihm eine Quantität Spiritus, mit Wermut vermischt, eingegeben. Dies war der Todesstrich des Patienten, denn er ist alsbald darauf, wahrscheinlich weil das Quantum zu groß gewesen, verstorben.

* **Buchwalde**, 1. Juni. Wegen des schlechten Pflingstwetters war der Besuch unseres diesjährigen Schützenfestes bei weitem nicht so stark wie in früheren Jahren; es wurde mehr Grog wie Bier getrunken, um den Aufenthalt im Freien erträglich zu machen. Die Königswürde errang Herr Schuhmachermeister Lange am zweiten Feiertage, „Kronprinz“ wurde Herr Maler Manthey.

* **Pr. Friedland**, 1. Juni. Bei dem gestrigen Schützenfeste der hiesigen Schützengilde errang Herr Schnei-

dermeister Krowke die Königswürde; Herr Buchhändler Koslowski wurde erster Ritter, während Herr Barbier Grosser die seit drei Jahre inne gehabte Würde des zweiten Ritters auch diesmal wieder behauptete.

* **Bandsburg**, 1. Juni. Am 2. und 3. Pfingstfeiertage fand hier selbst das Königsschießen der Schützengilde statt. Herr Seilermeister Kuhn errang die Königswürde; Herr Gastwirt Pasternakki wurde erster Ritter, Herr Schuhmachermeister Wierczkowski zweiter und Herr Maurerpolier Walter dritter Ritter. Als Prämie erhielt der Schützenkönig 30 M. und ein silbernes Kreuz.

* **Graudenz**, 2. Juni. In der königl. Turnlehrerbildungsanstalt zu Berlin wird anfangs Oktober d. J. wieder ein sechsmonatlicher Kursus zur Ausbildung von Turnlehrern eröffnet werden. Die königl. Regierung zu Marienwerder fordert nun die Herren Kreischulinspektoren und die städtischen Schuldeputationen auf, diejenigen Lehrer namhaft zu machen, welche den Wunsch hegen, an dem Kursus teilzunehmen, und gleichzeitig anzugeben, in welcher Weise für die Vertretung derselben gesorgt werden soll, welche Mittel denselben zur Bestreitung der Kosten während ihres Aufenthalts in Berlin zu Gebote stehen und welche Unterstützung sie etwa beanspruchen. Der Bewerber hat während seines Aufenthalts in Berlin einen Vertreter zu stellen, denselben zu besolden und die zur Ausbildung als Turnlehrer entstehenden Kosten, welche auf 120 M. monatlich veranschlagt werden, selbst zu bestreiten. Ob eine Unterstützung seitens der kgl. Regierung gewährt wird, ist abzuwarten.

* **Graudenz**, 2. Juni. Das Komitee für das diesjährige Provinzialfängertfest, welches am 3. und 4. Juli hier selbst stattfinden wird, hatte zur Leitung der Festgesänge der Gesangsvereine aus Ost- und Westpreußen anfänglich nur die Herren Musikdirektoren Schwalm und Hermes aus Königsberg und v. Kieselnicki aus Danzig eingeladen. Auf den Wunsch verschiedener Liedertafeln sind nun kürzlich auch die Herren Osten und Rademann aus Königsberg, Wolff aus Tilsit, Kampratt aus Insterburg, Heise aus Danzig, Schöneke aus Elbing und Regel von hier gebeten worden, die Festgesänge zu dirigieren, so daß nunmehr neun Dirigenten die Gesangsaufführungen leiten werden. Auf die Beteiligung des Herrn Hermes, welcher die Leitung einer eigenen Komposition übernehmen wollte, fürchtet das Komitee kaum hoffen zu dürfen, da Herr Hermes leidend ist. Unter den 800 Sängern, welche bei dem Feste mitwirken werden, sind auch mehrere Gesangsvereine aus Danzig vertreten.

* **Mohrungen**, 2. Juni. Bei dem gestern vormittags hier abgehaltenen Remontemarkt wurden 109 Pferde gestellt und nur 22 angekauft. Der höchste Preis betrug 800 M. und der niedrigste 500 M. pro Pferd.

* **H. Strasburg**, 1. Juni. Die Verkehrsverhältnisse mit Polen über die russische Grenze gestalten sich immer schwieriger. Wer zu Wagen die Zollkammer bei Döbeln passieren will, wird genötigt, daselbst einige Stunden Halt zu machen. Während der Zeit werden genaue Signalements der Pferde aufgenommen; und ist das geschehen, so kann die Reise nur weiter gehen, wenn der Fuhrmann in der Lage sich befindet, eine ziemlich hohe Kaution bei der Zollkammer zu hinterlegen. Diese Kaution belief sich in einem Falle auf 600 Mark. Daß unsere Stadt unter solchen Zwangsmaßnahmen nicht unbedeutende Verluste erleiden wird, versteht sich von selbst. Die Kaufmannschaft aber wird noch mehr wohl durch Verordnungen geschädigt, welche den Handel in Polen ihr unmöglich machen. Die Erlaubnis, ein Geschäft jenseits der Grenze zu machen, wird nur demjenigen ernerhin gegeben, welcher von der russischen Behörde sich einen Gewerbeschein mit 700 Rubel Kosten verschaffen kann. Das wird für Strasburg recht empfindliche Geschäftsförderung und Verluste mit sich bringen.

* **F. Löbau**, 1. Juni. Die in den letzten Tagen der vorigen Woche am hiesigen Lehrerseminare abgehaltene zweite Lehrprüfung hat ein sehr ungünstiges Re-

ultat ergeben. 25 Prozent der Lehrer, welche sich der Prüfung unterzogen, bestanden dieselbe nicht, denn von 44 genügten nur 33 den gestellten Anforderungen.

Der Mensch handelt, zumeist sowohl vor wie im Unglück, unvernünftig. „Ach, das ist doch nicht so schlimm!“ lautet die Phrase, mit welcher man den alten Schindrian beschönigt; man bildet sich ein, daß man im Falle eines Unglücks sich leicht retten könne, und wenn das Unglück nun wirklich kommt, dann verliert man den Kopf. Dann rennt man mit dem Stiefelknecht oder dem Vogelbauer in der Hand halb bewußtlos hin und her, ins Verderben hinein, oder bei größeren Ansammlungen stürzt man in blindem Eifer auf einen Ausgang zu, um ihn durch das wahnsinnige Gedränge zu verstopfen.

Wenn man mit größter Berechtigung von der Nützlichkeit

und Notwendigkeit der Besonnenheit im Augenblick der Gefahr predigen wollte, so würde das so viel nützen, als wenn man einem Fieberkranken anempfehle, seinen Pulsschlag zu verlangsamen. So lange es plötzliche Todesgefahren giebt, wird es auch Panik geben. Es läßt sich weiter nichts thun, als der Gefahr vorbeugen. Dazu ist nicht bloß die Polizei berufen, sondern auch die Hausbesitzer, die Baumeister, die Inhaber von Versammlungsorten. Auch die Geistlichen und Kirchenvorstände müssen in betreff der Kirchen die nötigen Vorkehrungen treffen.

Die Arbeiten an der durch Regengüsse verwüsteten Eisenbahnstrecke bei Stöwen als völlig unzureichend erwiesen. Die Störung wird voraussichtlich kaum vor acht Tagen beendet sein. Behufs Herstellung eines notwendigen neuen Brückenüberganges müssen die von Schlammfluten umgebenen, sehr beschädigten älteren Mauerpfeiler nötigenfalls durch Sprengmittel beseitigt werden. Statt der zuerst geplanten Hinzuziehung von Pionieren ist, wie wir hören, jetzt aus Berlin eine Abteilung des Eisenbahn-Regiments zur Hilfeleistung beiderseits erbeten worden. Auf diese Weise steht zu hoffen, daß der Eisenbahnverkehr jener Hauptbahnstrecke für die zahlreichen Kurier-, Eil- und Güterzüge sich thunlichst bald in gewohnter Regelmäßigkeit vollziehen werde.

* Vitterarisches.

Wanderungen durch die sog. Kasubei und die Tucheler Heide von Karl Pernim. Verlag von A. W. Kafemann, Danzig.

Die eigenartigen Naturschönheiten des westpreussisch-pommerschen Hochlandes sind selbst vielen Naturfreunden, die in nächster Nähe wohnen, vielfach noch sehr wenig bekannt und genießen bei weitem nicht die Beachtung, welche sie verdienen. Der Verfasser der vorliegenden Schrift, welcher früher durch seine amtliche Thätigkeit die beste Gelegenheit gehabt hat, dieses Land und seine Bewohner gründlich kennen zu lernen, und welchem „Liebe zur Natur und angeborene Wanderlust den weiten Antriebe“ gaben, in den letzten Jahren „mit offenem Auge und Herzen“ die in Rede stehende Gegend nach allen Richtungen hin zu durchwandern, will durch seine Schrift dazu beitragen, daß dieses Land „nicht das Aschenbrödel bleibe unter seinen schönen Schwestern im deutschen Vaterlande“. Im ersten Abschnitt giebt der Verfasser eine geographisch-physiographische Beschreibung des Landes, wobei namentlich die Höhenzüge und die Seen einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden. Der zweite Teil enthält in kurzen Zügen die geschichtlichen Vorgänge, welche vom grauen Altertum bis auf unsere Tage für diese Gegenden von Bedeutung waren. Im dritten Teile finden wir eine interessante und lehrreiche Schilderung des jetzigen Kulturstandes im allgemeinen, während im vierten Teile die landschaftlichen Schönheiten des Landes im einzelnen vorgeführt werden. In den drei ersten Abschnitten hat der Verfasser, wie er selbst angiebt, sich „nach manchen Vorstudien, bestem Wissen und eigener Beobachtung an das Gelehrte, was die heutige Wissenschaft darbietet“. Im vierten Abschnitte versucht er, „die Naturschönheiten“ zu schildern, die Wege dahin und die Dekonomie im Zeitverbrauche anzugeben, ersteres aus subjektiv-poetischer Anschauung zwar, aber doch der Wirklichkeit gemäß, so daß er fast befürchten muß, manchen, der den Reisekomfort zu sehr liebt, vom Besuche abzuschrecken.“ Eine einfache Orientierungskarte, welche nach der Liebenowischen Karte gezeichnet ist, dient dem Reisenden als willkommene Beigabe zu dem interessanten und anregend geschriebenen Büchlein. Allen Freunden der Naturschönheiten unserer Provinz, namentlich aber allen, welche diese Gegenden aufsuchen und Herz und Sinn an den Schönheiten derselben erfreuen und stärken wollen, können wir das Büchlein aufs angelegentlichste empfehlen.

Danziger Standesamt.

Vom 2. Juni.

Geburten: Gerichtsdienster A. D. Wilhelm Kujinski, S. — Töpferges. Johann Jakubowski, T. — Schlosserges. Adolf Rees, T. — Arb. Ignaz Wojcyska, T. — Schneidermeister Friedrich Mikuta, T. — Kutischer Michael Ziolkowski, T. — Kaufm. Kalixtus v. Janowski, T. — Tischlerges. Franz Dombrowski, S. — Buchsenmacher Eugen Widom, T. — Unehel.: 1 T. Aufgebote: Hofbesitzer Heinrich Eduard Otto Kluge in Breitfelde und Theresie Luise Mollau in Danzig. — Schreiber Gustav Ferdinand Adalbert Fritsch und Wwe. Emilie Henriette Bollmüller, geb. Prohl. — Uhrmacher Job. Karl Martin Thielisch und Johanna Rosalie Huldmann. — Rentier Ed. Much hier und Wilhelmine Sprengel in Lissa. — Töpferges. Ed. Paul Ebel und Florentine Amalie Buchner. — Schlosserges. Friedrich Wilhelm Leopold Kroll hier und Marie Kuhn in Elbing.

Heiraten: Schneiderges. Friedrich Wilhelm Rothgänger und Anna Friederike Galka. — Restaurateur Paul Emil Gottfried Romalewski und Emilie Theresie Hink.

Todesfälle: Wwe. Luise Paul, geb. Henning, 74 J. — S. d. Kanzleigehilfen Oskar Linke, 6 W. — Wwe. Marie Kleinschmidt, geb. Labubda, 70 J. — S. d. Schaffners Max

nicht zu jammern; denn an all diesen schlechtstuitierten Theatern herrscht nicht das Kunstideal, sondern nur die Spekulation auf das allgerewöhnlichste Unterhaltungsbedürfnis.

Diejenigen Leser, welche nicht in die Versuchung kommen, das Theater zu besuchen, können sich glücklich preisen; denn bei der jetzigen Theaterentwicklung ist die Gefahr wirklich sehr groß. In Frankreich hat man jetzt die Geschichte der Theaterbrände zahlenmäßig aufgerechnet. In den letzten 135 Jahren sind auf der zivilisierten Welt 632 Theater durch Feuer zerstört worden, wobei 10 530 Menschen ihr Leben einbüßten. Von jenen 632 Theatern (die abgebrannte Oper in Paris nicht eingerechnet) verbrannten in den letzten fünf Jahren nicht weniger als 174. Während früher durchschnittlich 78 Menschen jährlich im Theater verunglückten, stieg diese Zahl im Jahrzehnt 1870 bis 80 auf 121 Menschen jährlich. Also die Feuergefährlichkeit der Theater und die Zahl der Opfer nehmen fortwährend in unheimlich großem Maße zu. Sehr natürlich; denn auf der einen Seite werden die Theater größer, so daß die Entleerung langsamer von statten geht, auf der andern Seite braucht man immer mehr Flitterkram zur Verzierdung des krankhaft gesteigerten Dekorationsbedürfnisses und zugleich viel mehr Licht. Bei dieser furchtbaren Steigerung der Gefahr ist es gewiß gerechtfertigt, wenn die Sicherheitspolizei radikale Maßregeln fordert.

Übrigens dürfen wir bei Betrachtung der Feuergefährlichkeit uns nicht bloß auf die Theater beschränken. Alle Versammlungsorte, in welchen sich eine auf wenige Ausgangesthüren angewiesene Menschenmenge sammelt, sind gefährlich; an sich gehören doch die Kirchen wegen ihrer massigen Bauart und dem geringen Vorrat von brennbaren

Stoffen zu den feuergefährlichsten Anlagen, und doch ist auch schon in Kirchen durch eine aufflackernde Verzierung eine Panik entstanden, welche zahlreiche Opfer forderte. Ja, es genügt schon ein blinder Lärm, um Gedränge, Quetschungen, Zertreten, Todbrücken zu veranlassen. Auch in den Wohnhäusern steckt die Gefahr. Unsere Vorfahren mit ihren einfachen Holz- und Fachwerkbauten brannten viel öfter und bei dem Mangel an Feuerwehr viel gründlicher ab, als die jetzige Generation. Aber sie verbrannten oder erstickten nicht so leicht, weil das Haus kleiner und einfacher, die Zahl der Einwohner geringer, die Ausgänge leichter erreichbar waren. Vor nicht langer Zeit haben wir ja in Aachen gesehen, wie leicht man in einem modernen Fabrikgebäude verbrennen oder ersticken kann. In Köln sind am Freitag vor Pfingsten zwei Kinder einer Familie, die in der dritten Etage wohnte, bei einem Schadenfeuer zu Grunde gegangen. Man sieht, daß über all, wo die Leute nicht unmittelbar an der Ausgangsthüre zu ebener Erde wohnen, Gefahren vorhanden und Vorsichtsmaßregeln nötig sind.

Der Mensch handelt, zumeist sowohl vor wie im Unglück, unvernünftig. „Ach, das ist doch nicht so schlimm!“ lautet die Phrase, mit welcher man den alten Schindrian beschönigt; man bildet sich ein, daß man im Falle eines Unglücks sich leicht retten könne, und wenn das Unglück nun wirklich kommt, dann verliert man den Kopf. Dann rennt man mit dem Stiefelknecht oder dem Vogelbauer in der Hand halb bewußtlos hin und her, ins Verderben hinein, oder bei größeren Ansammlungen stürzt man in blindem Eifer auf einen Ausgang zu, um ihn durch das wahnsinnige Gedränge zu verstopfen.

Wenn man mit größter Berechtigung von der Nützlichkeit

keit und Notwendigkeit der Besonnenheit im Augenblick der Gefahr predigen wollte, so würde das so viel nützen, als wenn man einem Fieberkranken anempfehle, seinen Pulsschlag zu verlangsamen. So lange es plötzliche Todesgefahren giebt, wird es auch Panik geben. Es läßt sich weiter nichts thun, als der Gefahr vorbeugen. Dazu ist nicht bloß die Polizei berufen, sondern auch die Hausbesitzer, die Baumeister, die Inhaber von Versammlungsorten. Auch die Geistlichen und Kirchenvorstände müssen in betreff der Kirchen die nötigen Vorkehrungen treffen.

Mit den brennenden Kerzen muß sehr vorsichtig umgegangen werden, denn wenn auch die Kirche selbst nicht leicht abbrennt, so kann doch eine brennende Fahne oder sonstige Verzierung zu einer folgenschweren Panik führen. Es müssen genügend weite Gänge zwischen den Bänken vorhanden sein, die Treppen zu den Emporen müssen weit genug, nicht zu steil und mit festem Geländer versehen sein und — was die Hauptsache ist — sämtliche Thüren an der Kirche müssen von innen nach außen aufschlagen, und zwar müssen sie während des Gottesdienstes sämtlich unverschlossen sein, so daß es unmöglich ist, daß sich die Menge vor einer nicht zu öffnenden Thüre staut.

Wenn ich mit diesen Zeilen auch nur ein bescheidenes Ziel erreiche, so bin ich schon zufrieden: möge man angefaßt der traurigen Erfahrungen und der vielfachen Erfahrungen endlich allseits den passiven Widerstand aufgeben, welchen man so gerne aus Leichtsinne oder Bequemlichkeit den Vorsichtsmaßregeln entgegensetzt. Wer sich auf sein „Glück“, statt auf die Vernunft verläßt, der verdient, in der Gefahr umzukommen; leider reißt er meistens noch Unschuldige mit ins Verderben.

Boß, 4 J. — L. d. Schneidermeisters Friedrich Nifuta, 2 St. — Arb. August Julius Bachmann, 39 J. — L. d. Steuermanns Adolf Götz, todt. — Frau Maria Regina Trzynski, geb. v. Kojobucki, 33 J. — L. d. Formers August Fleischhauer, 5 W. — L. d. Arb. Wilh. Duda, 3 J. — S. d. Arb. Friedr. Klein, 9 J. — Unverheh. Minna Caro, 71 J. — Unehel.: 1 T.

Marktbericht.

[Wilezowski & Co.] Danzig, 2. Juni

Weizen: Bezahlt ist für polnischen zum Transit bunt blaupigig 125/6 Pfd. 140, bunt leicht bezogen 127 Pfd. 147, bunt 125/6 und 128/9 Pfd. 149, hellbunt 123/4 Pfd. 148, 149, hochbunt 128 Pfd. 150, weiß 130 Pfd. 152 M. p. To. Regulierungspreis 151 M. Gefündigt sind 100 Tonnen.

Roggen ohne Umf. Regulierungspreis inländisch 111, unterpolnisch 89, Transit 87 M.

Gerste ist nur gehandelt polnische zum Transit große 111 Pfd. 88, befeht 111 Pfd. 85 M. per Tonne.

Erbsen polnische zum Transit Futter 90 M. p. To. bezahlt. **Pferdeböhen** inländische 114 M. per Tonne. gehandelt.

Rüben russischer 3. Tr. 180, Sommer- 175 M. per To. bezahlt.

Leinsaat polnische 175 M. per Tonne gehandelt. **Spiritus** loco 41,50 M. bezahlt.

Verkauft, den 2. Juni.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 165—188 M., **Roggen** 123—129 M., **Gerste** 105—190 M., **Hafer** 95—133 M., **Erbsen** Rohware 145—200 M.,

Futterware 108—123 M., **Spiritus** v. 100 % Litr 42,7 bis 43 M.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 5. Juni.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Annahme der Kinder zur ersten hl. Kommunion 9 1/4 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe m. deutscher Predigt 8 Uhr Hr. Divisionspfarrer Dr. v. Wietzowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Annahme der Kinder zur ersten hl. Kommunion 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 U. Vesperandacht. Mittwoch. Nachm. 4 1/2 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr Hr. Vikar Kuciński. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Dienstag. Annahme der Kinder zu hl. Kommunion 9 Uhr Hr. Prälat Landmesser.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. Messe 6 1/2 Uhr. Nachm. 3 1/2 Uhr Katechese, 4 Uhr Vesperandacht.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messe 7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

„Es bleibt immer eine That des Patriotismus“, sprach Goethe einst, „die Folgen bedeutender Zeiten heilig zu halten.“ Eine solche That sucht jetzt das deutsche Volk durch den Wiederaufbau der Marienburg, der ersten und bedeutendsten Kulturstätte im Osten, zu vollbringen. Durch diese Restaurierung soll ein Bau aus Schutt und Trümmern auferstehen, der als eine steinerne Urkunde der Geschichte des Germanismus die Jahrhunderte überdauere und das Schöne und Beste zur Schau stellt, was die weltliche und kirchliche Kunst des Mittelalters geschaffen hat. Natürlich kostet dieses hochpatriotische Unternehmen viel Geld. Um dieses Unternehmen verwirklichen zu können, traten die vornehmsten Männer in den deutschen Ostmarken zu einem Verein zusammen, welcher unter hohem Protektorate Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen steht. Die königliche Staatsregierung genehmigte diesem Verein fünf Geldlotterien.

Die zweite dieser **Marienburg Geld-Lotterien**, deren Loos das Bankgeschäft **Carl Heintze in Berlin W., Unter den Linden 3**, im General-Debit hat und deren Ziehung vom 9. bis 11. Juni cr. in Danzig stattfindet, hat 3372 Bargewinne von zusammen 375 000 Mark. Der erste Hauptgewinn beträgt 90 000 Mark ohne jeden Abzug.

Braunschweiger 20 Thlr.-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. Juli statt. Gegen den Kursverlust von ca. 30 M. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus **Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13**, die Versicherung für eine Prämie von 70 Pf. pro Stück.

Kathol. Volksverein.

Heute, den 3. Juni, abends 8 Uhr, im Vereinshause, Breitgasse 83: **Versammlung u. Vortrag.**

Die Beerdigung meiner lieben Frau findet **Sonntag Nachmittag 4 Uhr** vom Sterbehause nach dem kath. Kirchhofe in der halben Allee statt.
Julius Trzynski.

Bekanntmachung.

Die der Stadt Ramin gehörigen Kammereiländereien in Ramin-Dombrowe sollen auf 15 Jahre, d. h. vom 1. Juli 1888 bis dahin 1903 von Neuem verpachtet werden.

Zur Verpachtung ist ein Termin auf **Donnerstag den 16. Juni cr., Vormittags 9 Uhr,**

in dem Schulhause zu Ramin-Dombrowe anberaumt, zu welchem Pachtliebhaber mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die zu verpachtenden Ländereien 370 preuß. Morgen umfassen und in Parzellen nicht unter 20 Morgen verpachtet werden.

Die näheren Pachtbedingungen sind vom 29. d. Mts. ab während der Geschäftsstunden im Magistratsbureau hier selbst einzusehen bezw. gegen Erstattung der Copialien von uns zu beziehen.

Ramin Westpr., den 18. Mai 1887.

Der Magistrat.

Bonin.

Zum Frohnleichnamsfeste empfiehlt

Wachskerzen

von garantirt reinem Bienenwachs in allen Dimensionen

Fr. Carl Schmidt,
Danzig, Langgasse 38.

Fabrik von Kirchen-Wäsche.

Medicinal-Ungarweine



stets bei Ankunft durch den Berliner **Gerichtschemiker** Herrn Dr. Bischof untersucht! Direct von der **Ungarwein-Export-Gesellschaft** in Baden-Wien; durch die berühmtesten Aerzte als bestes Stärkungsmittel

für **Kranke und Kinder** empfohlen. Durch den sehr billigen Preis als tägliches Stärkungsmittel und als Dessertwein zu gebrauchen.

Verkauf zu **Originalpreisen** bei:

O. Gatz, Schlochau.

Protokollbücher

für die Kirchenvorstände empfiehlt

H. F. Boenig.

Nach Eingang größerer Sendungen

jetzt noch erschienenen

Neuheiten

in

Glaser Waschstoffen

bietet das Lager eine besonders schöne Auswahl elegantester Muster und gediegenster Qualitäten bei billigster Preisstellung.

Mehrere hundert **einzelne Roben** und **kleinere Reste** von **Druckstoffen** werden ganz **besonders billig** verkauft.

Ertmann & Perlewitz,

23, Holzmarkt 23.

Fertige Trauerkleider.

Anfertigung nach Maß in kurzer Zeit.

Trauer-Stoffe,

doppeltbreit, Met. 1,20—5 M.

Seidenstoffe, Trauerhüte.

Adalbert Karau,

Langgasse 35,

Trauer-Waaren-Magazin.

Ein Grundstück,

290 Morgen groß, ist familienhalber billig zu verkaufen, auch zu verpachten.

A. J. Jeleniewski,
Konik.

Die gelesenste Gartenzeitschrift — Aufl. 22 000! — ist der **practische Rathgeber im Obst- und Gartenbau** — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnement vierteljährl. 1 M. Probeummern gratis und franco durch die fgl. Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in **Frankfurt a. d. O.**

Aus dem Inhalte der neuesten Nummer: Wie schützt man seine Erdbeeren am besten vor dem Beschutzen. — Die Cichorie, ein nützliches Gewächs für den Gemüsegarten. — Practische Winke für Gartenfreunde, die sparen müssen. — Rosenkohl und Blätterkohl. — Grüne Algen in den Wasserbassins. — Obstbaumzucht für den Liebhaber. — Das Einmachen der Champignons. — Pflege des Hausgärtchens. — Umfchau im Garten. — Kleinere Mittheilungen. — Spargelpreis (300 Mark Preise für das beste Verfahren Spargel einzumachen). — Neue Bücher. — Briefkasten. — Nachlese.

Zu den bevorstehenden Annahmen der Kinder zur ersten heil. Communion

empfehle:

Gebet- und Gesangbuch

von Fr. Landmesser

von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden zu billigsten Preisen.

H. F. Boenig.

Julius Konicki Nachf.

empfehlen

Tricot-Zaillen

einfach Kammgarn, glatt, Stück 2,50 M.,

zweifach Kammgarn, glatt 3,50 Mark,

dreifach Kammgarn, extra schwer, Stück 4,50 M.,

einfach Kammgarn mit Weste, Stück 3,75 M.,

zweifach Kammgarn mit Weste, Stück 5 M.,

dreifach Kammgarn, reich garnirt, Stück 7 M.

Sonnenschirme

glatt Atlas pro Stück 2,50 M.,

glatt Atlas mit Nickel- und Bronze- gestell pro Stück 4,50 M.,

glatt Atlas mit seidnem Futter pro Stück 6 M.,

Damassé mit seidnem Futter pro Stück 7 M.,

Damassé ohne Futter pro Stück 5 M.,

bis zu den elegantesten Neuheiten.

1885er Sardellen

vorzüglicher Qualität,

per Pfund 90 Pf.

bei größerer Entnahme, sowie für Wiederverkäufer und Hoteliers ermäßigte Preise, offerirt

Aloys Kirchner,

Poggenpuhl 73.

Die vom Hochwürdigsten Bischoflichen General-Vicariat-Amt vorgeschriebenen Formulare zur Bescheinigung, daß der Firmling durch Unterricht und den Empfang der hl. Sacramente zum Empfang des hl. Sacraments der Firmung genügend vorbereitet ist, sind in deutscher und polnischer Sprache zu haben in der Buchdruckerei von **H. F. Boenig.**

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o. 23.

Danzig, den 5. Juni.

1887.

Herz Jesu!

Herz Jesu, Gnaden Sonne,
Mit lebensvollem Strahl
Ergieße Himmelswonue
In dieses Erdenthal!
Laß Deinen Segen leuchten
Den armen, thränenfeuchten
Betrübten allzumal!

Herz Jesu, einst gebrochen
Für uns im bittern Tod,
Mit einem Speer durchstoßen,
Von Deinem Blute rot.
Du wollest uns erlösen
Vom Sklavenjoch des Bösen,
Von jeder Sündennot.

Herz Jesu! Dir entquillet
Der Liebe süßer Born,
Dein mildes Herzblut stillt
Des ew'gen Vaters Born.
Du schenkest Trost und Frieden
Den Trauernden hienieden
Mit nie erschöpftem Horn.

Herz Jesu, Du der Frommen
Ersehntes Paradies!
Wir alle sollen kommen,
Wie's Deine Güte hieß.
Da muß die Klage schweigen,
Die Hoffnung wieder steigen,
Die längst uns schon verließ.

O Herz voll Liebesflammen,
Entzünde uns're Glut
Und nimm uns all' zusammen
In Deine sich're Hüt!
Dann hör' ich nicht das Tosen
Der Welt, der ruhelosen,
Dann bin ich froh und gut.

Zum hl. Fronleichnamsfeste.

(Donnerstag, den 9. Juni.)

An äußerem Glanz wohl das herrlichste der Feste der katholischen Kirche ist das Fronleichnamsfest. An demselben hält der göttliche Heiland seinen Triumphzug allüberall, wo katholisches Leben blüht. Die Kirche Gottes erweitert sich gleichsam, die herrliche, mit den Farben des strahlenden Sommers geschmückte Natur wird zum Tempel des Allerhöchsten, das Grün der Wälder und die Blumen der Gärten schmücken die Pfade, auf

welchen der Priester das hochheiligste Sakrament des Altars trägt, und die gesamte Gemeinde schließt sich diesem Triumphgottesdienste mit jubelndem Frohlocken an, Jubellieder singend und Gott preisend in den erhabenen Geheimnissen des allerheiligsten Altarssakraments.

Aber auch eine eindringliche Predigt ist dieser herrliche Festzug dem Herzen des gläubigen Teilnehmers — eine Predigt über die erhabene Gnade, welche uns Christen durch das allerheiligste Altarssakrament zu teil geworden. Die Kirche weiß nicht genug Glanz und Pracht aufzuwenden, um sich für diese Gnade dankbar zu erweisen. Doch ach, wie wenig würdigen viele Christen diese Gnade! Erinnern wir uns denn heute, am hl. Fronleichnamsfeste, an diese Gnadenhülle, welche uns im hl. Altarssakramente zu teil wird. Ich will sie kurz in drei folgenden Sätzen zusammenfassen und Dir, lieber Leser, vor die Seele führen.

1. Christus der Herr, unser Gott, weilt im hl. Sakramente des Altars beständig in unserer Mitte.

2. Christus der Herr, unser Gott, opfert sich täglich auf unseren Altären in der hl. Messe.

3. Christus der Herr, unser Gott, giebt sich uns selbst, so oft wie wir wollen, als Speise in der hl. Kommunion.

Der König Himmels und der Erde weilt im kleinsten Dörfchen, wie in der Weltstadt, wo immer eine katholische Kirche ist, wirklich, persönlich, mit Gottheit und Menschheit. Er ist nicht nur für kurze Zeit zum Besuche in unserer Mitte. Nein, immerdar ist er bei uns im hl. Sakramente des Altars! Und wie läßt er sich zu uns herab! Er ist in unserer Mitte im ärmlichsten, unscheinbaren Gewande, unter der Gestalt des Brotes, damit wir ihn doch nicht fürchten, nicht zittern vor seiner Majestät und Größe. Er ist stets für uns zu sprechen; denn die Kirche steht uns immer offen, und auch bei verschlossenen Thüren sieht er und hört er uns. Jeder hat Zutritt zu ihm, selbst seine ärgsten Feinde, selbst der verworfenste Sünder. Er hält beständig offenen Hof. Und wie viele Gnaden spendet er! Jegliche Gnade, um die wir ihn bitten, wenn sie nur zu unserem Besten ist. Zu unserer Hilfe, zu unserm Troste ist er ja hier gegenwärtig Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr.

Und heute am Fronleichnamsfeste veranstaltet die beglückte Gemeinde dem hohen Gaste ein Jubelfest. Aber der

Heiland ruft uns zu: „Siehe, mein Kind, beständig weile ich bei dir — und du denkst meiner nicht, besuchst mich nicht! Tage lang bin ich allein in der Kirche, du kommst nicht zu mir beten! Ich weile stets in deiner Nähe, und du ehrst mich nicht! Ohne Gruß gehst du an meiner Wohnung vorüber! Ich begleite alle deine Schritte mit den Augen meiner Allwissenheit, und du beträgst dich so unchristlich, begehst vor meinen Augen so viel Sündhaftes; ja, selbst wenn du mich besuchst, beträgst du dich oft, als wäre ich deinesgleichen, ja unter deinesgleichen. Ich bin stets zur Hilfe bereit in aller deiner Not, aber du verachtest meinen Beistand, meinst, das Beten helfe doch nichts, und du würdest schon allein fertig werden. Ist das der Dank für meine Güte, für meine Liebe?“ So predigt uns der Heiland am Fronleichnamsfeste eindringlicher als sonst. O, lassen wir diese Predigt an uns wirken, und suchen wir uns würdiger zu machen der beständigen Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars.

Dem lieben Heilande genügt es aber nicht, in unserer Mitte einfachhin zu wohnen, er will sich sogar für uns opfern. Tagtäglich opfert er sich für uns in der hl. Messe. Wie soll ich Dir, lieber Leser, die Größe dieser Gnade klar machen? Denke Dir eine Stadt, welche sich von Revolutionären hat hinreißen lassen, ihrem Landesherren die Unterthanentreue zu brechen, sich von ihm loszusagen. Darob ergrimmt der König im gerechten Zorne und er beschloß, die Einwohner der empörerischen Stadt furchtbar zu strafen und sie alle dem Flammentode zu überliefern. Die Stadt ist schon erobert und zerstört, schon sind die Befehle gegeben, die Einwohner den Flammen preiszugeben; da tritt der Sohn des Königs vor seinen Vater, bittet ihn, er möge seinen Tod als Sühne hinnehmen für die Verbrecher der unglücklichen Bevölkerung dieser Stadt. Großartige Liebe!

Wahrlich, ein irdischer König hätte dieses Opfer nicht annehmen können; aber Gott der Herr hat das Opfer Jesu Christi, seines Sohnes, angenommen; denn nur ein unendlich wertvolles Opfer konnte Sühne leisten für die unendliche Schuld der Todssünde; nur ein Gott konnte genugthun für eine Beleidigung Gottes. Christus hat sich für die Menschheit als Sühnopfer angeboten, er ist am Kreuze für uns gestorben als Opfer. Aber er hat noch viel mehr gethan. Dieses Kreuzopfer wiederholt er täglich unblutigerweise, zu Gottes Lob in unserm Namen, zum Ausdruck unseres Dankes, dessen wir nicht fähig sind, zur Unterstützung unseres Bittens und Flehens bei Gott dem Herrn, zu unserm Heile, in der hl. Messe. Nicht bloß einmal will sich der Königssohn opfern für uns, sondern täglich. Wie könnten wir armen Geschöpfe denn Gott würdig loben und danken, welche Gabe könnten wir ihm darbringen als Ausdruck unserer Ergebenheit, unserer Anbetung! Alles ist ja seine eigene Gabe, sein Geschenk! Da bietet sich Jesus Christus selbst dar, für uns das Osterlamm zu sein, auf welchem Gottes Auge mit Wohlgefallen ruht. Sein göttliches Blut ist die Gabe, welche wir dem himmlischen Vater darreichen sollen. Dieses Blut sollen wir aufopfern für unsere vielen, täglichen Sünden als Sühne von unvergleichlich hohem Werte, da unsere Reue, unsere Thränen, unsere

Buße so geringwertig sind gegenüber der Person eines beleidigten Gottes! Und ein Strom von Segen soll diesem Lob-, Dank- und Sühnopfer für unser Heil entströmen, wenn wir es zugleich als Gebetsopfer, als Bittopfer dem himmlischen Vater darbringen.

So war es der Wille des Heilandes, als er das heilige Messopfer einsetzte, so ist es auch ausgeführt worden im Laufe von achtzehnhundert Jahren; daselbe Opfer vollzieht sich auf unsern Altären Tag für Tag. Voll des Dankes für diese übergroße Gnade veranstaltet nun heute die Kirche dem Osterlamm den Triumphzug des Fronleichnamsfestes. Der Heiland aber ruft uns, gleichsam aus der goldenen Monstranz, zu: „O Christen, täglich opfere ich mich für euch — und ihr wohnt so selten meinem Opfer bei; ihr glaubt genug gethan zu haben, wenn ihr bei dieser hl. Handlung des Sonntags zugegen seid, während ich doch täglich das Opfer am Kreuze für euch erneuere. Ja, es giebt Undankbare, die nicht einmal des Sonntags dieses mein Opfer mitfeiern. Und wenn ihr diesem kostbaren, erhabenen Opfer bewohnt, wie seid ihr oft zerstreut, unehrerbietig, ohne Theilnahme. Wie wenig Nutzen schöpft ihr aus dem hl. Opfer, welches ich für euch darbringe. O Christen, seid doch dankbarer!“

Möchten wir auch diese Mahnung des Heilands am Fronleichnamsfeste zu Herzen nehmen und uns in Zukunft durch öfteren und andächtigeren, womöglich täglichen Besuch der hl. Messe, dieses erhabenen Opfers, für die Liebe des sich täglich für uns opfernden Heilandes erkenntlich zeigen! Das wäre ein recht praktischer Vorschlag für den hl. Fronleichnamstag.

Gar nichts Aehnliches, gar keinen Vergleich aber finde ich für die Liebe Jesu Christi, der sich uns in der hl. Kommunion selbst, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit, als Speise und Trank hingiebt. Bedenke doch, lieber Leser, was das heißt: Gott giebt sich uns als Speise dar! Das ist ein Gedanke, den kein Mensch erdenken, geschweige hätte begreifen können, wenn nicht Gott selbst es gesagt, wenn die Kirche es nicht als Glaubenssatz hingestellt hätte, daß Christus wirklich in der hl. Kommunion sich uns zur Speise gibt. Aber Christus wollte eben ganz uns angehören, wollte sich auf's Allerinnigste mit uns vereinigen, sich in seiner Herablassung und Liebe gleichsam aufgeben, um unser zu sein; deshalb kommt er im hl. Sakrament des Altars als Gast selbst in unser Herz, in der Brotsgestalt unsichtbar, aber wirklich und wesentlich, wie er im Himmel jezt weilt. Ach, wie oft haben wir diesen Gast schon in unserm Herzen empfangen seit jenem glücklichsten unserer Lebensstage, seit unserer ersten hl. Kommunion! Sind wir dafür dankbar gewesen? Haben wir uns wenigstens bemüht, dankbar zu sein? Denn würdig danken für solch ein grenzenloses Wunder göttlicher Liebe können wir nie und nimmer. Ach! ich fürchte, der Heiland, den wir am Fronleichnamsfeste im Triumph durch die Straßen der Städte und Dörfer führen, kann uns mit Recht schmerzlich und eindringlich zurufen: „O meine Kinder — wie könnt ihr mir im Geheimnisse meiner größten Liebe so viele Schmerzen zufügen! Einige von euch wollen mich garnicht empfangen, sie weisen mich

von der Schwelle zurück; andere wollen mich nur einmal im Jahre in ihr Herz als Gast aufnehmen, und ich klopfte so oft an die Thür ihres Herzens mit der Bitte um Einlaß! Und wenn ich dann aufgenommen werde, wie sieht die Wohnung aus, welche man mir anweist! Ach! ich finde so viele Fehler und Laugigkeit, so vielen Weltfönn und so viele Leidenschaften in diesen Herzen, so viel Gleichgültigkeit und Kälte und so wenig Liebe und Ehrfurcht! Ja, es gibt Menschen, die mich mit Gewalt in ein sündiges Herz hineinziehen, um mich auf's Neue zu kreuzigen, so viel an ihnen liegt; die meinen heiligen Leib und mein hl. Blut gottesräuberisch genießen! O Kinder, seid in Zukunft dankbar gegen euren Heiland und leistet doch alle Sühne für die vielen Frevel, welche die Menschen gegen das Sakrament meiner höchsten Liebe begehen!

Möge denn, lieber Leser, auch dieser letzte Wunsch des Heilandes uns ein Befehl sein. Empfangen wir den Heiland in der hl. Kommunion öfter und würdiger. Seien wir heute, am Triumphfeste des allerheiligsten Altarsakramentes, demütig Abbitte für unsere Sünden und Nachlässigkeiten gegen dieses Sakrament der Liebe und Sühne auch für alle Sünden und Frevel, mit welchen die übrigen Menschen den Heiland in der Brotsgestalt beleidigen.

Möge der heutige Tag recht reich an guten Vorsätzen sein, aber wir bitten den Heiland auch, daß er dieselben durch seine Gnade fruchtbar mache für unser Leben. Wahrlich, der größte Triumph des Heilandes wäre es, wenn alle Christen, die am Fronleichnamsfeste dem feierlichen Zuge folgen, auch wirklich eifrige Verehrer des allerheiligsten Altarsakramentes würden.

Ein Märtyrer der Liebe zum heiligsten Sakramente.

Arthur v. Soden, der Sohn eines protestantischen Barons, besuchte auf einer Vergnügungsreise auch die Weltstadt Rom. Es war der Tag des Fronleichnamsfestes, welches in dem Mittelpunkt der Christenheit bis zur Einnahme Roms durch die Piemontesen mit besonderer Pracht und Feierlichkeit begangen wird. Tausende von Menschen füllten die Straßen und wogten auf den Plätzen, wo die Prozession vorbeizog und beugten in Andacht die Kniee, als sich der verborgene Gott, getragen von seinem sichtbaren Stellvertreter, dem Papste, nahte. Nur der junge Baron v. Soden stand hochauferichtet unter den Andächtigen und lächelte spöttisch über den päpstlichen Götzendienst.

Doch was ist das? Plötzlich verschwindet der Spott aus seinen Zügen, Leichenblässe überzieht sein Antlitz, und indem er sich andächtig zur Erde wirft, entstürzt ein Thränenstrom seinen Augen. Was war geschehen? Was hatte diese plötzliche Sinnesänderung hervorgebracht? Baron v. Soden hat es selbst erzählt. „Als ich festen Auges auf die Monstranz blickte, war es mir plötzlich, als sehe ich den Heiland selbst mit gar traurigen, vorwurfsvollen Blicken an, so daß mein Inneres plötzlich umgewandelt wurde und ich gleich den Anderen anbetend in den Staub sank!“

Der junge Baron schwor seine Irrthümer ab und wurde ein eifriger Katholik. Nach einigen Jahren wurde er zum Priester geweiht und trat in die Gesellschaft Jesu ein, wo er als eifriger Missionär viele Seelen für Gott gewann. Seine Liebe und Andacht zu dem heiligsten Sakramente aber war wahrhaft bewunderungswürdig. Der tiefste Seelenschmerz malte sich auf seinen Zügen, wenn er vernahm, daß man irgendwo den Heiland im Geheimnis der Liebe beleidigt hatte; unzählige Male bot er Gott sein Leben an zum Ersatze für diese Unbilden.

Von seinen Obern nach Rom berufen, wurde er einst einem alten Pfarrer in den Sabinerbergen während der österlichen Zeit zur Hilfe beigegeben. Mit Freuden ergriff er diese Gelegenheit, um mit allem Eifer an dem Heile der Seelen zu arbeiten; kaum gönnte er sich die allernotwendigste Ruhe. Um diese Zeit machten umherstreifende Räuberbanden das Gebirge sehr unsicher. Einst wurde der Pfarrer gegen Mitternacht zu einem Kranken gerufen. Pater Soden war gleich für den Versehgang bereit, was jedoch der Pfarrer nicht gestattete, da er bis spät Abends angestrengt thätig gewesen war. Nach dem Weggang des Pfarrers konnte jedoch der Pater die Ruhe nicht mehr finden, er trat deshalb an das Fenster und blickte hinaus. Kirche und Pfarrhaus lagen eine gute Strecke von dem Dorfe entfernt. Nichts regte sich, sinnend blickte der Pater nach dem Gotteshause, durch dessen Fenster das ewige Licht einen schwachen Schein warf. Da glaubte er plötzlich einen Schatten zu sehen, welcher sich in der Kirche bewegte. Von schlimmer Ahnung erfaßt, stürzte er die Treppe hinunter zum Hause hinaus nach der Kirche, deren Thür er angelehnt fand.

Ein Blick nach dem Altare machte sein Blut fast erstarren; dort standen zwei Räuber vor dem geöffneten Tabernakel, im Begriff, die kostbare Monstranz zu rauben und das Heiligste zu verunehren. Einen Augenblick regte sich der alte Geist in dem Pater; bei seiner Gewandtheit und Körperkraft wäre es ihm ein Leichtes gewesen, die Räuber niederzuschlagen; schon zuckte seine Hand — doch nein, sagte er sich, die Hand, welche das heilige Brot erhoben hat, soll keine Gewaltthat verüben.“ Rasch, unhörbar, ehe noch einer der Räuber eine Ahnung von seiner Gegenwart hatte, näherte er sich dem Altare und ergriff die Monstranz in demselben Augenblicke, als der Räuber seine frevelnde Hand nach derselben ausstreckte.

Im ersten Augenblicke prallten die Räuber erschrocken zurück; doch als sie sahen, daß ihnen nur ein Einzelnem gegenüberstand, wollten sie nicht auf den kostbaren Raub verzichten. Sie fielen mit Schlägen und Mißhandlungen über den Priester her, doch fest wie eine Mauer stand dieser an den Altar gelehnt, die Monstranz an seine Brust gedrückt, und bot dem Sturme Trost. Da krachte ein Schuß, und schwer getroffen stürzte der Missionär zu Boden, aber krampfhaft hielten auch jetzt noch seine Hände den kostbaren Schatz. „Herr hilf! Meine Kräfte verlassen mich,“ stöhnte er todesmatt. Horch, da nahen sich eilige Schritte, man hatte in den nächstgelegenen Häusern den Schuß gehört, und eilte nun unheilahnend zur Kirche, deren Thür offen stand, und auch der Pfarrer kehrte mit dem Rükter von dem Versehgang zurück. Von der Dunkelheit geschüßt, flohen die Räuber, an dem

Fuße des Altars aber lag, dem Tode nahe, Vater Soden. Heiße Thränen flossen aus den Augen des greisen Pfarrers, als er aus den bereits erkaltenden Händen des Missionärs die mit Blut überströmte Monstranz nahm. Dieser aber sprach mit seligem Lächeln: „Der höchste Wunsch meines Lebens ist erfüllt, denn ich darf sterben für den im Sakramente verborgenen Gott!“ Als die Sonne den neuen Tag verkündete, war er bereits zu Gott gegangen.

Der segnende königliche Vater.

Ein rührendes Denkmal tiefer Frömmigkeit wie zärtlicher Vaterliebe Ludwigs XVI., dieses unglücklichen Königs von Frankreich, hat Hue, einer seiner treuesten und mutigsten Diener, dem frommen Gedächtnisse der Nachwelt aufbewahrt. Am 8. April 1790 feierte seine erlauchte Tochter, spätere Herzogin von Angoulême, ihre erste hl. Kommunion. Am Morgen dieses festlichen Tages führte die Königin ihre Tochter in das Gemach des Königs, und sagte zu ihr: „Meine Tochter, wirf dich nieder zu den Füßen deines Vaters und bitte um seinen Segen.“ Die Prinzessin warf sich nieder, der Vater segnete sie, hob sie auf, und dies sind die Worte jenes heiligen Augenblicks: „Aus dem Grunde meines Herzens segne ich dich, meine Tochter und bitte den Himmel, er möge dir die Gnade verleihen, die große Handlung, die du vorhast, recht zu würdigen und schätzen. Dein Herz ist rein und unschuldig in den Augen Gottes: deine Wünsche und Gebete sollen ihm wohlgefallen. Bringe sie ihm dar für deine Mutter und für mich. Bitte ihn, er möge mir die Gnaden erteilen, welche mir notwendig sind, um das Glück Derjenigen zu wirken, über welche er mich zum Herrscher gesetzt hat und die ich als meine Kinder ansehen soll. Bitte ihn, er möge die Religion rein und unangefochten in diesem Reiche erhalten, und vergiß niemals, meine Tochter, daß diese Religion die Quelle des wahren Glückes und unsere Stütze in den Trübsalen des Erdenlebens ist. Glaube dich nicht über diese Anfälle erhaben, du bist noch sehr jung, hast aber deinen Vater schon mehr als einmal betrübt und traurig gesehen. Du weißt nicht, mein Kind, wozu dich die Vorsehung aufbewahrt, ob du in diesem Reiche bleiben, oder ob du in einem andern wohnen sollst. Wohin dich aber auch immer die Hand Gottes führen werde, gedenke, daß du durch dein Beispiel Andere erbauen, und Gutes wirken mußt, so oft du Gelegenheit dazu finden wirst, und besonders springe den Unglücklichen nach all deinen Kräften bei; Gott hat uns nur darum in dem Stande, in dem wir leben, geboren werden lassen, damit wir an ihrer Beglückung arbeiten und sie in ihren Trübsalen trösten. Geh' zu den Altären hin, wo man deiner wartet, und beschwöre den Vater der Erbarmung, er wolle nicht zulassen, daß du je die Lehren und Ermahnung eines zärtlich liebenden Vaters vergessest.“ — Welches Wort an aller Herzen!

Bermischtes.

***[Mit Vergnügen begraben.] Dem Bürgermeister einer Stadt war seine Frau gestorben, und er wünschte, daß die Beerdigungskosten aus der Stadtkasse bestritten würden. Einer der Beigeordneten trat dem entgegen und sagte: „Im Ernst, Herr Bürgermeister, können Sie dies doch unmöglich verlangen. Sie selbst würden wir mit dem größten Vergnügen begraben, aber auf Ihre Frau Gemahlin kann sich das doch unmöglich ausdehnen.“

Rätsellecke.

(Nachdruck und Nachschöpfung verboten.)

Rätsel.

Ich bin ein rauh, unscheinbar Ding,
Das Glanz und Glätte spendet.
Ein Werk, das man mit mir beging
Din' Kopf, wird bald vollendet.

Versteckträtsel.

Aus folgenden neun Sprüchen ist je ein Wort zu suchen. Diese neun Wörter in richtiger Reihenfolge ergeben dann ein im Faust I. Teil (Vorspiel) enthaltenes Sprichwort.

Wer mit Füßchen zu thun hat, muß den Hühnerstall zuhalten.
Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen,
Das andre wird sich von selber machen.

Wo viel Freiheit, ist viel Irrtum.

Erwünschte Arbeit ist der Leiden Arzt.

Dem Mutigen gehört die Welt.

Wer gar zu viel bedenkt wird wenig leisten.

Man ist mit nichts so freigiebig als mit seinem Rat.

Alles sei recht, was du thust.

Auflösungen

der Rätsel im vorigen Sonntagsblatte:

des Rebus:

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

des magischen Quadrats:

G	R	A	B
R	a	b	e
A	b	e	l
B	e	l	t

Richtige Lösungen des Rebus und des magischen Quadrats sandten ein: Lehrer Szymanski in Rautschin, St. Weidemann in Altmark, Hauptlehrer Manthey in Aniano, Lucia Frydrychowicz in Gickler, Lehrer Kruszyński, Tertianer Emil Wilm z. B. in Hammerstein, Lehrer Wrozyński in Poln. Wisnewski, Lehrer Link in Gr. Schönbrück, Anna Langwald in Kollofomp, B. Hoppe in Klecwo. Karl Kasal hier und Bertha Filbrant in Wenzkau sandten richtige Lösungen nur des Rebus ein, und Dams in Laskowitz, Theresia v. Gaszki in Damertau, Lehrer L. Krebs in Rosenberg, Hauptlehrer Gdaniez in Kentrich, Deconom Waldeemar Wilm in Langenau, Tertianer A. Gronkowski und Antonie Rathke in Neuenburg richtige Lösungen des magischen Quadrats.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.